Die Himmelbettstatt.

Tiroler Geschichte von Rudolf Greinz.

Daß der Fohren Jos „a Rindviech" sei, dahon war der Stamser Jagal längst felsenfest überzeugt. Seitdem der Jos aber das Stückl mit der Himmelbettstatt angestellt hatte, langte dem Jagal ein ganzer Stall von Rindviechern für seine Vergleiche nicht mehr.

Der Jos und der Jagal bewohnten mit einander ein kleines baufälliges Häusl am Waldrand droben. Das war vor Zeiten einmal eine Mühle gewesen, die zu einem größeren Bauernhofe gehörte. Die Mühle wurde aufgelassen, und das Häusl, das neben einer rauchgeschwärzten Kuchel nur noch eine Stube und eine Kammer enthielt, vermietete der Bauer für ein paar Gulden im Jahr.

Der Fohren Jos und der Stamser Jagal, die von Beruf Holzhauer waren, hausten nun schon seit Jahren in der verfallenen Mühl'.

Sie kochten und wirtschafteten für sich selber. Der Jos war ein Fünfziger, der Jagal einige Jahre älter. Was sie sich verdienten, das langte gerade so zum Durchkommen, auf ein Kartenspiel am Sonntag, etliche Vierteln „Rheathel" (Rotwein) oder ein paar Stamperln „Giggs" (Gläschen Schnaps). Hinter der Mühl' hätten sie sich ein kleines Erdäpfeladerl und ein G'müsegarterl angelegt. Alles sauber mit Holzplatten eingezäunt. Da kam für den Fohren Jos der große Tag, als er von einer entfernten Basl eine Erbschaft machte. Hundert Gulden waren es. Dem Jos erschien es ungeheuer viel Geld.

Als er die Summe am Bezirksgericht in einem blanken Hunderter ausbezahlt bekam, war ihm so unheimlich wie noch nie in seinem Leben. Den Zettel konnte er nicht haben, weil er soviel leicht zu verlieren war.

Er rannte den ganzen Tag im Dorf herum, bis er den Hunderter glücklich in einzelne Silberguulden umgewechselt hatte. Damit hatte er alle Taschen voll angestedt und fuhr mit seinen derben Fäusten immer wieder in den Reichtum hinein. So spürte man wenigstens das Geld und konnte es ordentlich greifen.

Was mit dem vielen Geld anfangen, das war nun allerdings eine schwierige Frage. Der Jagal meinte, dem Bauern das Häusl abkaufen. Davon wollte aber der Jos nichts wissen. Sei schad' ums Geld für die zerfatterte Hütt'n.

Unter diesen Erwägungen gingen im Laufe einiger Wochen verschiedene Gulden kein Weg alles Irdischen. Der Jos gab es nobel, zog die Spendierhosen an und ließ beim Wirt was draufgehen. Endlich packte den Jos der Geizteufel. Er klemmte die Taschen zu und ließ keinen roten Heller mehr fliegen.

Dafür ergab er sich einem tiefen Nachdenken, was er nun mit dem immer noch ansehnlichen Rest seiner Erbschaft beginnen solle. Schließlich fand er des Rätsels Lösung.

Er hatte eine lange und geheimnisvolle Unterredung mit dem Tischler Ferdl. Mehr als drei Wochen danach ging er fortwährend mit einem pfiffigen, verkniffenen Gesicht herum wie jemand, der eine große Ueberraschung in Aussicht hat.

Und dann kam die Ueberraschung. Als der Jagal einmal schon nach Anbruch der Nacht von der Holzarbeit heimkehrte, da stand in der Stub'n eine prächtige Himmelbettstatt.

In der Bettstatt aber lag der Jos, vor Vergnügen über das ganze Gesicht grinsend. Der Stamser Jagal glaubte seinen Augen nicht zu trauen und war so verblüfft, daß er geschwind mit dem Daumen in das Weihbrunnkrügel neben der Tür fuhr und sich dreimal nacheinander hastig bekreuzte, als ob er den Teufel gesehen hätte.

Bald darauf, als der Jagal den ganzen Sachverhalt erfuhr, ging freilich ein heiliges Kreuzdonnerwetter los. Gerade, daß er die Himmelbettstatt nicht in Trümmer hackte.

Der Fohren Jos war auf den Einfall gekommen, sich für den Rest seiner Erbschaft beim Tischler eine „noblichte" Himmelbettstatt anzuschaffen. Denn wenn er sich schon den Tag über rackern müsse, so wolle er wenigstens schlafen „wia a Reichsgraf". Auf diese Weise habe er was von seiner Erbschaft. So erklärte der Jos.

Die Himmelbettstatt war wirklich ein prächtiges Stück. Aus Zirbelholz. Die Bettladen bunt bemalt mit brennenden Rosen und himmelblauen Arabesken. An den vier Ecken der Bettstatt vier gedrehte Säulen, die einen hölzernen Plafond tragen. Und innen am Plafond war der heilige Geist in Gestalt einer Taube gemalt, schneeweiß mit roten Schwingelein, mitten in einem gelben Strahlenbüschel. Zwischen den Säulen Behänge, für die sich der Fohren Jos beim Kramer den greulichen Kattun ausgesucht hatte, den er fand. Das Bett selbst war weniger „noblicht". Dazu hatte es nicht mehr gelangt, und der Jos übertrug einfach seinen alten Strohsack samt Polster und „Tuchent" in sein neues nächtliches Heim.

Der Stamser Jagal fand sich schließlich mit der vollendeten Tatsache ab und prophezeihte dem Jos, daß er einmal beim Metzger sterben würde —am Gehirnschlag! Den Jos kümmerte das weiter nicht. Er schlief reichsgräflich in seiner Himmelbettstatt. Und das genügte ihm. So konnte er jeden Tag nobel tun, ohne einen Kreuzer weiter dafür ausgeben zu müssen.

Die Geschichte der Himmelbettstatt sprach sich herum. In den ersten Wochen kamen öfters Neugierige aus dem Dorf, „Mandersleut' und Weiberleut'", zu dem Holzhackerhäusl hinauf, um die „schiane" Bettstatt zu bewundern. Der Jos schwoll dann ganz vor Stolz, und der Jagal fluchte über den „narrischen Kunt'n."

Etwas Merkwürdiges zeitigte jedoch die Himmelbettstatt in der Seele des Fohren Jos. Er bekam auf einmal Heiratsgedanken.

Wie das zusammenhing, darüber wußte er sich selbst keine Rechenschaft zu geben. In seiner freien Zeit ging der Jos sich ein wenig umschauen nach einer „G'spunin'".

Wer suchet, der findet. Eines schönen Tages glaubte auch der Besitzer der Himmelbettstatt das Richtige für sich entdeckt zu haben.

Da war beim Bauern, von dem sie das Häusle gemietet hatten, eine Kuahdirn, die Gamper Lena. Eine tüchtige Vierzigerin. Vierschrötig und derbknochig, mit einem dunklen Schnurrbartl im Gesicht. Dem Jos gefiel sie aber.

Als die Lena gerade einmal beim Melken allein im Stall war, ergriff der Fohren Jos die Gelegenheit beim Schopf.

„Du Lena!" meinte er.

„Was denn?" fragte die Dirn und drehte sich auf ihrem Melkstuhl halb nach ihm um.

„Was meinst denn, wenn wir uns z'sammtaten?" sagte der Jos.

„Was z'sammtaten?" die Lena.

„Bist dechterli nit aufs Hirn g'fall'n! Heiraten halt!" platzte der Jos heraus.

Die Lena schob die Milchbutt'n beiseite und stand auf.

„Bist b'soffen?" fragte sie rubig.

„Naa!" erwiderte der Jos. „I bin ganz nüchtern. Wir is's heiliger Ernst! Willst oder willst nit?"

„Bist grad' koa unebner Mensch nit!" meinte die Lena. „Aber mit dö Mannderleut' is ganz soviel leicht ana'schmiert! Versprechen oan's Blaue vom Himmel und lassen oan nachher hoden!"

„I lass' Dich nit hoden!" versicherte der Jos.

„Da, mit'm Maul scho nit!" sagte die Lena mißtrauisch. „Da müaßt' i scho a andre Sicherheit haben!"

„Geh'n wir morgen zum Versprich-Pfarrer!" schlug der Jos vor.

„Dös wär' nit der erste Versprich, der rückgängig g'macht worden is! Nachher hat man zu der Schand' den Spott auch noch!" erwiderte die Kuahdirn.

„Was willst denn nachher für a Sicherheit?"

„A Brautpfand müaßt' i hab'n, wenn i Dir glauben soll!"

„Ja, was soll i Dir denn zum Pfand geb'n?"

„Dos woaß i nit!"

Der Jos dachte eine Weile angestrengt nach. Dann ging ihm plötzlich eine ganze Kerzenfabrik in seinem Hirnkastel auf.

„Lena, i hab's!" rief er. „I gib Dir mei' Himmelbettstatt zum Pfand, daß mir Ernst is! Die Bettstatt g'hört ameist zum heiligen Ehstand. Kriegst sie halt a paar Wochen früher!"

Die Lena war damit einverstanden und schlug in die dargebotene Rechte des Jos, der gleich darauf als glückstrahlender Bräutigam den Stall verließ, während die Dirn ihr Melkgeschäft weiter besorgte.

Am nächsten Tag war der Jos mit der Lena beim Pfarrer. Noch vor der Adventzeit wollten sie heiraten.

Vom Pfarrhaus ging der Jos schnurstracks heim und lieferte seine Himmelbettstatt nach der Mägdekammer beim Hochlahnerbauern, wo sie für die Lena aufgestellt wurde. Der Jos hingegen bezog im Mühlhäusl wieder seine alte wacklige Bettstatt.

Hart war es ihm doch angekommen sich von seinem Besitztum zu trennen. Wenn auch nur zeitweilig. In seiner alten Bettstatt rächte es ihm nicht mehr recht. Und was das Unheimlichste war, je mehr Tage vergingen seit die Gamper Lena die Himmelbettstatt zum Pfand hatte, desto mehr schwanden die Heiratsgedanken des Fohren Jos.

Einige Schuld an dieser Wandlung trug übrigens die Lena auch. Die Dirn hatte schon gleich die Zügel fest in die Hände genommen, als ob sie bereits verheiratet wäre. Wenn sie erfuhr, daß der Jos länger im Wirtshaus gehockt war, dann bekam er an folgenden Tage seine gehörige Strafpredigt. Kurz, das Heiraten erschien dem Jos nicht mehr in so rosigem Schimmer, als da er noch in seiner Himmelbettstatt lag, nach der er nun ein riesiges Heimweh hatte.

Zuletzt stritt er sich mit der Lena und ließ sehr deutlich durchblicken, daß ihm um die ganze Heiraterei nichts drum sei. Gleichzeitig tauchte auch der furchtbare Verdacht in ihm auf, daß es der Dirn mehr um die Bettstatt als um ihn selber zu tun war. Vom Heiraten wollte die Lena nicht lugg lassen. Und wenn der Jos sein Wort umstieß, meinte sie, dann sei eben das Brautpfand verfallen. Dann gehöre ihr die Himmelbettstatt. Bei dieser Möglichkeit wurde dem Fohren Jos ganz heiß und kalt zugleich.

An einem trüben Novembertag war das Brautpaar in den Pfarrhof zum Brauteramen geladen. Bei dieser Gelegenheit beschloß der Jos, der Sache ein glimpfliches Ende zu bereiten. Der Pfarrer mußte ihm aus der Klemme helfen. Er hatte sich schon seinen eigenen Plan zurechtgelegt.

Der hochwürdige Herr Pfarrer Ambrosius Kohlegger, ein dicker, behaglicher Herr in den Sechzigern, hielt dem ehrsamen Brautpaar eine heilsame Belehrung, während deren der Jos unruhig auf seinem Stuhl hin und her rückte. Dann begann er mit dem Brauteramen.

„Wie hießen die ersten Menschen?" fragte er den Jos.

„Adam und Eva — aber mich reut's!" erwiderte der Jos.

Der Hochwürdige überhörte den Schluß und fragte weiter:

„Und wo wohnten die ersten Menschen?"

„Im Paradeis — aber mich reut's saktrisch, Hochwürden!" sagte der Jos, dem der Angstschweiß auf die Stirne trat.

„Was reut Dich?" fragte der Pfarrer, aufmerksam geworden.

„s' Heiraten!" würgte der Jos hervor.

„Anschmier'n will er mich, der Hallodri!" rief die Lena empört.

„Ja, Jos, was soll denn das auf einmal heißen?" fragte der Hochwürdige streng.

„Sie hat mei Bettstatt!" stieß der Jos hervor.

„Was hat sie?" meinte der Pfarrer verblüfft.

„Mei Himmelbettstatt hat sie!" der Jos.

„Als Brautpfand hab' i die Bettstatt!" bekräftigte die Lena.

„Mit Verlaub, Hochwürden!" nahm sich der Jos einen neuen Anlauf. „Wenn aus der Heirat nix wird, muaß i ihr die Bettstatt lassen?"

Der Hochwürdige nahm eine Prise und entschied: „Wenn aus Deinem Verschulden nix draus wird, g'hört ihr's Pfand für das gebrochene Eheversprechen."

„Wenn aber sie z'ruckteht —?" fuhr der Jos fort.

„I steh' aber nit z'ruck!" rief die Lena.

„Wenn wir auf dö Weis' auseinander geh'n — ?" der Jos.

„I geh' nit auseinander!" die Lena.

„Jos, Jos," sagte der hochwürdige Herr Ambrosius verweisend, „Du befindest Dich allem Anschein nach auf einem merkwürdigen Weg zum heiligen Ehestand!"

„Mir scheint auch, i bin am Holzweg", erklärte der Jos. „Alsdann, wegen der Bettstatt kann sie mich verklagen?"

„Gewiß!" erwiderte der Pfarrer.

„Kann sie mir da auch anpfändisch kommen, wenn i als a Verheirateter an Rausch hab'?" erkundigte sich der Jos weiter.

„Das is Deine Sach'," sagte der Pfarrer.

„Und darf i nachher meine Räusch' in der Himmelbettstatt ausschlafen?" fragte der Jos.

„Das kann Dir niemand wehren," sagte der Hochwürdige, neuerdings eine kräftige Prise nehmend.

„Untersteh' Dich!" kreischte die Lena.

„Und wenn i in der Himmelbettstatt überhaupt niemand schlafen loß' als mich allein — hat da's Gericht was drein'zureden?" fragte der Jos, dem die Schneid' immer mehr wuchs.

„Du kannst mit Deiner Bettstatt anfangen, was Du willst! Du bist der Herr im Haus!" erwiderte der Pfarrer.

„I bin der Herr im Haus!" schlug der Jos triumphierend mit der Faust auf den Tisch. „Guat, i heirat'! Alle Sonntag und Feiertag an Mordsrausch! Unter der Woch'n a paar Schieber! In der Himmelbettstatt schlaf' i allein! I bin der Herr im Haus!"

„I will Dir schon den Herrn zeigen!" sprang die Lena auf. Sie wäre handgreiflich geworden, wenn der Pfarrer nicht dazwischengetreten wäre.

„So, jetzt hab' i's satt!" rief der Hochwürdige empört. „Mit solchen Vorsätzen, mein lieber Jos, tritt man nicht in den heiligen Ehestand! Gehe in Dich und bessere Dich! Für heute aber macht's mir die Tür von draußen zu!"

Der Jos ließ sich das nicht zweimal sagen und war bei der Tür draußen. Die Lena eilte gleich hinter ihm drein. Vor der Tür des Pfarrhauses erwischte sie ihn.

„Räusch' willst liefern?" schrie sie, ganz rot vor Zorn.

„Mordsräusch'!" erklärte der Jos ruhig.

„Und so a b'soffne Meit'n will in der Himmelbettstatt schlafen?"

„Die b'soffne Mett'n schlaft in der Himmelbettstatt!"

„Die Bettstatt g'hört mein!"

„Mein ge'hört die Bettstatt! I bin der Herr im Haus!"

„O Du Luder, Du miserabliger! Du linker Schächer! Du Judasjee!, Du vertuifelte!"

Ehe sich der Jos versah, hatte er gleichzeitig mit den drei Schmeichelzi-en drei riesige Watschen im Gesicht, daß nur alles so vor ihm tanzte. Bevor er Zeit fand, sich zu besinnen, war die Gamper Lena auf und davon. —

Der Jos rieb sich den schmerzenden Schädel und wußte noch immer nicht recht, wie er daran war. Mußte er jetzt die Lena heiraten oder nicht? War er noch mit ihr versprochen oder nicht? Waren die Watschen das Ende seiner Heiraterei oder erst der Anfang?

Der Fohren Jos machte sich vorläufig keine weiteren quälenden Gedanken und ging am nächsten Morgen mit dem Stamser Jagal hoch in den Berg zur Holzarbeit. Unter Tags fing es an zu schneien und schneite weiter, was es nur vom Himmel brachte. Schon keine Flocken mehr, sondern ganze Leintücher.

Der Jos und der Jagal waren drei Tage in einer Holzfechthütt'n im Berg droben eingeschneit. Als ihnen der Proviant ausging, bahnten sie sich mühsam den Weg ins Tal.

Durch mächtige Schneewehen mußten sie sich durcharbeiten. Endlich sahen sie das Dorf und ihr Mühlhäusl am Waldrand unter sich liegen.

Das Gartl beim Haus hatte es ganz zugeschneit. Vom Zaun war keine Spur mehr zu entdecken. Und doch ragten vier Dinger wie Zaunpfähle noch aus dem Schnee hervor.

Beide sahen es mit Erstaunen. Der Zaun war doch überall gleich hoch. Als sie näher gelangten, nahmen sich die vermeintlichen Zaunpfähle ganz wunderlich gedrechselt aus.

„Heilige Muatter Anna, was is denn iatz dös?" rieb sich der Fohren Jos ganz verdutzt die Augen. „Unser Gartl muaß rein verhext sein! Wir haben doch unser Lebtag koane drechselten Zaunlatten g'habt!"

Gleich darauf dämmerte ihm eine Erkenntnis. Mit gewaltigen Sätzen sprang er den Waldabhang hinunter, bei jedem Schritt im Schnee einbrechend und sich keuchend wieder herausarbeitend. Noch lange bevor ihm der Jagal nachkommen konnte, hatte der Jos seine Himmelbettstatt erkannt, die im Gartl tief eingeschneit war.

„Juche! Juchui! Holdrioh! Juchuiuiui!" jodelte der Fohren Jos, was er nur aus der Kehle brachte.

„Bist überg'schnappt?" rief ihm der Jagal nach.

„Juchui! Die Lena hat lugg lassen!" schrie der Jos aus Leibeskräften gegen den Jagal hinauf. „Aus der Heiraterei wird nix! Die Bettstatt is wieder da!"

Hundsmüde, wie er war, schaufelte der Jos mit dem Jagal die Bettstatt aus und trug sie in die Stub'n. Die schönen kattunenen Vorhänge waren steif gefroren wie Bretter. Vom Plafond hingen dicke Eiszapfen.

Als im Stubenofen tüchtig „eingekentet" war, taute die Bettstatt langsam wieder auf. Es tropfte und rieselte von ihr nur so in kleinen Bächlein über den Stubenboden.

„Da hab' i wirklich noch Glück g'habt!" sagte der Jos zum Jagal, indem er grinsend seine Bettstatt betrachtete.

„Weil Du halt a Rindviech bist!" erwiderte der Jagal trocken.

Bedente Manie.

Eine wunderliche Sitte herrschte im 17. Jahrhundert in Spanien. Ob Ritter oder Bürgersmann, Beamter oder Handwerker, jeder mußte seine Dienerschaft, zumindest aber einen „Diener" haben, der ihm stets wie sein Schatten folgte. Die seltsame Gepflogenheit erstreckte sich auch auf das schönere Geschlecht, das besonderen Wert darauf legte, neben Kammerjungfern und Zofen, einen „Bedienten" zu besitzen. Die Hauptsache war stets die auffallend bunte Livree des Lakaien, der sich gleichzeitig als eine Art Reklame- und Quartier-Macher für seine Herrschaft bewährte und mit deren wirklichem oder Phantasie-Wappen geschmückt war. Einen Stich ins Groteske bekam diese Bedienten-Manie in den gar nicht seltenen Fällen, wo der Herr selbst nichts zu brechen und zu beißen hatte und auf die Mildtätigkeit anderer Leute angewiesen war. Die Fälle waren nicht ungewöhnlich, wo der „Diener" vor seinem Herrn herzog und für ihn — bettelte. Trotzdem er seinen edeln Gebieter ernähren mußte, fühlte er sich als dessen Untergebener und tat so, als wäre es ihm eine besondere Ehre, in dessen Diensten zu stehen. Die im Solde bürgerlicher Frauen stehenden „Diener" hatten es insofern besser, als sie wenigstens ordentlich zu essen bekamen. Dabei beschränkte sich ihre Dienstzeit auf wenige Stunden, auf die Promenaden der „Gnädigen". Da konnte die Dame doch nicht ohne „Bedienten" erscheinen, zumal, wenn sie älter war und über keinen „dienenden Kavalier" verfügte, der ihr aus Galanterie die Mantilla nachtrug. Oft taten sich mehrere Nachbarinnen zusammen und hielten sich aus Sparsamkeitsrücksichten einen gemeinsamen Diener. So erzählt Lazarillo von Tormes, daß er im Dienste von sieben Bürgersfrauen stand, von denen jede an einem anderen Tage der Woche auf seine Begleitung Anspruch machte.

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem **10. März** wird somit das Geschäft streng nach dem Barbezahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerniedrigsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barbezahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER

HUMBOLDT, SASK.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. . $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . . 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 655. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß . . . $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Bade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier. 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt . . 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster - Saskatchewan.

Abonniert

auf den

St. Peters Bote!